

# Wolffs Broschur





ALEKSANDR PUŠKIN

# Ibrahim und Zar Peter der Große

Kapitel aus einem  
historischen Roman

Aus dem Russischen  
mit Anmerkungen von  
*Peter Urban*

Vormals  
*Der Mohr Peters des Großen*

Friedenauer Presse

Durch Peters eisernen Willen  
Ward Rußland umgestaltet.

*N. Jazykov*

# I. Kapitel

Ich bin in Paris;

Zu leben habe ich begonnen, nicht zu atmen.

*D[mitriev]*, Tagebuch eines Reisenden

Unter den jungen Menschen, die Peter der Große in fremde Länder schickte, um Wissen zu erwerben, das der umgestaltete Staat dringend brauchte, befand sich auch sein Patensohn, der Mohr Ibrahim. Er studierte an der Pariser Militäarakademie, wurde als Capitain der Artillerie entlassen, zeichnete sich im Spanischen Kriege aus und kehrte, schwer verwundet, nach Paris zurück. Der Kaiser hörte inmitten seiner weitreichenden Werke nicht auf, sich nach seinem Liebling zu erkundigen und erhielt stets schmeichelhafte Auskünfte über dessen Erfolge und Betragen. Peter war sehr mit ihm zufrieden und rief ihn mehr als einmal auf, nach Russland zurückzukehren, aber Ibrahim hatte es nicht eilig. Er redete sich unter verschiedenen Vorwänden heraus, mal seine Wunde vorschützend, mal den Wunsch, seine Kenntnisse zu vervollkommen, mal den Mangel an Geld, und Peter übte Nachsicht gegen seine Bitten, bat ihn, sich um seine Gesundheit zu sorgen,

dankte ihm für seinen Eifer beim Studieren, und schonte, obgleich selbst äußerst sparsam in seinen eigenen Ausgaben, für Ibrahim die Staatskasse nicht, indem er den Dukaten väterliche Ratschläge und warnende Ermahnungen beifügte.

Nach Zeugnis aller historischen Aufzeichnungen war nichts zu vergleichen mit der freizügigen Leichtfertigkeit, dem Wahnsinn und Luxus der Franzosen jener Zeit. Die letzten Herrschaftsjahre Ludwigs XIV., gekennzeichnet durch strenge Frömmigkeit, Ernst und Anstand des Hofes, hatten keinerlei Spuren hinterlassen. Der Herzog von Orléans, der viele glänzende Eigenschaften mit Lasten jeder Art in sich vereinte, kannte, leider, nicht einmal den Schatten von Heuchelei. Die Orgien des Palais Royal waren für Paris kein Geheimnis; das Beispiel war ansteckend. Um diese Zeit erschien Law; Geldgier vereinte sich mit der Sucht nach Genüssen und Zerstreuung; Vermögen verschwanden, die Moral ging zugrunde; die Franzosen spotteten und spekulierten, und der Staat zerfiel unter den spielerischen Refrains satirischer Vaudevilles.

Indes boten die Gesellschaftskreise ein höchst interessantes Bild. Bildung und Vergnügungssucht näherten alle Stände einander an. Reichtum, Liebenswürdigkeit, Ruhm, Talent, ausgefallene Schrulligkeit, alles, was der Neugierde

Nahrung gab oder Vergnügen versprach, wurde gleichermaßen wohlwollend aufgenommen. Literatur, Wissenschaft und Philosophie verließen ihr stilles Kabinett und erschienen im Kreis der großen Welt, der Mode zu gefallen und um deren Meinungen zu regieren. Die Frauen herrschten, verlangten aber nicht mehr, vergöttert zu werden. Oberflächliche Höflichkeit war an die Stelle der tiefen Verehrung getreten. Die Streiche des Herzogs von Richelieu, dieses Alkibiades des neuen Athens, gehören der Geschichte an und geben einen Begriff von den Sitten dieser Zeit.

Temps fortuné, marqué par la licence,  
Où la folie, agitant son grelot,  
D'un pied léger parcourt toute la France,  
Où nul mortel ne daigne être dévot,  
Où l'on fait tout excepté pénitence.

Ibrahims Erscheinen, sein Äußeres, seine Bildung und sein natürlicher Verstand erregten in Paris allgemeine Aufmerksamkeit. Alle Damen wünschten le nègre du czar bei sich zu sehen und rissen sich um ihn; der Regent lud ihn des Öfteren zu seinen geselligen Abenden; er war zugegen auf Soupers, beseelt von der Jugend Arouets und dem

Alter Chaulieus, den Unterhaltungen Montesquieus und Fontenelles; er versäumte keinen einzigen Ball, kein einziges Fest, keine einzige Premiere, und er ergab sich dem allgemeinen Wirbel mit all dem Feuer seiner Jugend und seiner Rasse. Doch der Gedanke, diese Zerstreung, diese glanzvollen Vergnügungen gegen die strenge Schlichtheit des Petersburger Hofes einzutauschen, schreckte nicht allein Ibrahim. Andere, stärkere Bande hielten ihn in Paris. Der junge Afrikaner liebte.

Die Gräfin D., nicht mehr in der ersten Blüte ihrer Jahre, berühmte sich noch immer ihrer Schönheit. Mit 17 Jahren, nach Verlassen des Klosters, hatte man sie mit einem Manne verheiratet, den sie nicht lieben konnte und der sich in der Folge auch nie darum scherte. Die Fama schrieb ihr Liebhaber zu, doch dank dem nachsichtigen Reglement der großen Welt erfreute sie sich eines guten Namens, denn es war unmöglich, ihr irgendein lächerliches oder Ärgeris erregendes Abenteuer vorzuwerfen. Ihr Haus stand zuhächst in Mode. Bei ihr vereinte sich die beste Pariser Gesellschaft. Ibrahim wurde ihr vom jungen Merville vorgestellt, der allgemein als ihr letzter Liebhaber galt, was dieser auch mit allen Mitteln spüren zu lassen bemüht war.

Die Gräfin nahm Ibrahim höflich auf, doch ohne jede besondere Aufmerksamkeit; das schmeichelte ihm.



Gewöhnlich betrachtete man den jungen Neger wie ein Wunder, umringte ihn, überschüttete ihn mit Begrüßungen und Fragen, und diese Neugierde, obgleich unter der Miene des Wohlwollens verborgen, kränkte seine Eitelkeit. Die süße Aufmerksamkeit der Frauen, beinahe einziges Ziel unserer Anstrengungen, freute sein Herz nicht nur nicht, sondern erfüllten es sogar mit Bitterkeit und Entrüstung. Er spürte, dass er für sie eine Art seltenen wilden Tieres war, eines besonderen Geschöpfes, fremd, durch Zufall in eine Welt geraten, die nichts mit ihm gemein hatte. Er beneidete vielmehr Menschen, die von niemandem beachtet wurden, und hielt deren Nichtigkeit für einen glücklichen Zustand.

Der Gedanke, dass ihn die Natur nicht für Leidenschaft auf Gegenseitigkeit geschaffen habe, bewahrte ihn vor Überheblichkeit und den Anfechtungen der Eitelkeit, was seinem Umgang mit Frauen eine seltene Anmut verlieh. Seine Unterhaltung war schlicht und ernst; er gefiel der Gräfin D., die der ewigen Scherze und feinen Anspielungen des französischen Geistes überdrüssig war. Ibrahim war oft bei ihr. Allmählich gewöhnte sie sich an das Äußere des jungen Negers und begann sogar, etwas Angenehmes an diesem Krauskopf zu finden, der schwarz die gepuderten Perücken ihres Salons überragte. (Ibrahim

war am Kopf verwundet worden und trug statt Perücke einen Verband.) Er war 27 Jahre alt; groß gewachsen und schlank, und nicht wenige Schöne begegneten ihm mit einem schmeichelhafteren Gefühl als es die Neugierde ist, doch der voreingenommene Ibrahim bemerkte entweder nichts oder sah darin nur Koketterie. Wenn jedoch seine Blicke den Blicken der Gräfin begegneten, schwand sein Argwohn. Ihre Augen drückten so große Gutmütigkeit aus, ihr Umgang mit ihm war so schlicht, so ungezwungen, dass es unmöglich war, sie auch nur eines Schattens der Koketterie oder Spottlust zu verdächtigen.

Liebe kam ihm nie in den Sinn – doch die Gräfin jeden Tag zu sehen, war ihm bereits zum Bedürfnis geworden. Er suchte ihre Begegnung überall, und die Begegnung mit ihr erschien ihm jedes Mal als eine unverhoffte Gnade des Himmels. Die Gräfin, eher noch als er selbst, erriet seine Gefühle. Was immer man sagen mag, Liebe ohne die Hoffnung auf Erfüllung rührt ein Frauenherz verlässlicher als alle Spekulationen der Verführungskunst. In Ibrahims Gegenwart folgte die Gräfin all seinen Bewegungen, lauschte all seinen Reden; war er nicht zugegen, verfiel sie in Nachdenklichkeit und in ihre gewohnte Zerstreutheit ... Merville als Erster bemerkte diese gegenseitige Zuneigung, und beglückwünschte Ibrahim. Nichts entfacht die Liebe